

Vorwort

Der Titel dieser Aufsatzsammlung ist der Erzählung *Lenz* von Georg Büchner entlehnt. Dort sagt der gemütskranke Schriftsteller Lenz zu dem Pfarrer Oberlin, als er vor dem Leichnam eines verstorbenen Mädchens steht: „Aber ich, wär ich allmächtig, sehen Sie, wenn ich so wäre, ich könnte das Leiden nicht ertragen, ich würde retten, retten.“ Das Leiden der unschuldigen Kinder ist bei Büchner und später dann bei Dostojewskij der „Fels des Atheismus“. Wie kann ein gütiger Gott diese Leiden zulassen? Die Theodizeefrage bestimmt seit dem Erdbeben von Lissabon die Auseinandersetzung mit Gott auch in der Literatur. Mit Nietzsches tollem Menschen zu sagen, dieser Gott ist tot, ist aber nicht das Ende der Gottesfrage in der Literatur, sondern eröffnet ganz andere Möglichkeiten, von Gott und dem Menschen zu reden.

Ein wichtiger Satz Rudolf Bultmanns lautet: „Wer von Gott redet, muss von sich selber reden“. (R. Bultmann, *Glauben und Verstehen*, Bd. 1, Tübingen 1961, 28, 30) Will sagen: Gute Theologie ist auch immer aufmerksame Anthropologie – wer von Gott redet, muss vom Menschen reden. Dies allerdings unter der Bedingung seiner Entfremdung, theologisch gesprochen, der Sünde. Bultmann fährt nämlich fort, dass Gott als der ganz andere „mir als dem Sünder gegenübersteht“, der ohne Gott seine Existenz verfehlt. (ebd. 30) Ohne diese dogmatische Vorgabe erzählen Schriftsteller realistisch und differenziert vom handelnden und leidenden Menschen. Dabei wird die Begegnung mit dem Absoluten und Transzendierenden, das wir Gott nennen, mal angesprochen, mal abgelehnt oder verschwiegen. Sie ist aber immer wieder präsent, gerade auch in ihrer paradoxen Formulierung Bonhoeffers: „Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist schwach und ohnmächtig in der Welt und gerade nur so ist er bei uns und hilft uns.“ (Widerstand und Ergebung, München 1951, 241f)

Der französisch-deutsche Schriftsteller Georges-Arthur Goldschmidt sagte mir einmal: Ich brauche Gott nicht, denn der neben mir in der U-Bahn-Sitzende ist für mich ein Geheimnis. Ich antwortete: Da sind wir nicht so weit voneinander entfernt, denn ich würde sagen, der Nächste in der U-Bahn hat etwas von dem, was uns transzendiert. Mit Bonhoeffer gesagt: „Gott ist mitten in unserem Leben jenseitig (...) Das Jenseitige ist nicht das unendlich Ferne, sondern das Nächste.“ (Widerstand und Ergebung, 182, 255). Diese Transzendenz des Nächsten scheint in den großen Werken der Literatur auf – in dem fiktionalen Leben ihrer Figuren, in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit der Bibel, mit Jesus, dem Mensch gewordenen Gott und anderen Antworten des Glaubens, mit deren literarischer Gestalt ich mich in diesem

Band auseinandersetze. Meine Herangehensweise ist dabei die der dichten Interpretation, deswegen die vielen auch langen Zitate.

Die Aufsätze sind in den letzten fünfzehn Jahren entstanden, einige wurden bereits an verschiedenen Orten veröffentlicht. Sie verdanken sich Anlässen wie Jubiläen der Schriftsteller, dem Wiederlesen eines bekannten Textes, öffentlichen Vorträgen in Akademien und auf dem Kirchentag, theologischen Überlegungen zur Literatur, aber auch Zufällen der Lektüre. Die Essays sind chronologisch geordnet, und wenn sie auch keine monographische Darstellung ersetzen können, ergibt ihre Aufeinanderfolge hoffentlich doch einen weiterführenden Einblick in die Auseinandersetzung mit der Gottesfrage in der deutschen Literatur.

Widmen möchte ich diese Sammlung von Aufsätzen dem Gedächtnis Dorothee Sölles, die mit ihrem Buch *Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung* (1973) einen wichtigen Anstoß gab, sich auf die Suche nach den Transformationen der Glaubensinhalte in der Literatur zu begeben.

Ich danke der Nordkirche für einen Druckkostenzuschuss.

Hamburg, August 2018